

Werner Seppmann
Kritik des Computers

Werner Seppmann

Kritik des Computers

Der Kapitalismus und die Digitalisierung des Sozialen

 **Mangroven**
ERLAG

Der Verlag bedankt sich bei Herrn Daniel Klose für seine unermüdliche lektorierende Arbeit an diesem Buch

© Mangroven Verlag Kassel 2017
Werner Seppmann: Kritik des Computers, 1. Auflage
Satz: Dr. Frank Hermenau
Cover: Ralph Fischer, Artline Werbung, Bebra
Druck: Digitaldruck leibi.de, Neu-Ulm
www.mangroven-verlag.de
ISBN: 9 783946 946021

»In der Entwicklung der Produktivkräfte tritt eine Stufe ein, auf welcher Produktionskräfte und Verkehrsmittel hervorgerufen werden, welche unter den bestehenden Verhältnissen nur Unheil anrichten, welche keine Produktionskräfte mehr sind, sondern Destruktionskräfte.«
(Karl Marx)

»Wenn es dem Marxismus nicht gelingt, der zeitlosen Wahrheitstheorie der herrschenden naturwissenschaftlichen Erkenntnislehren den Boden zu entziehen, dann ist die Abdankung des Marxismus als Denkstandpunkt eine bloße Frage der Zeit.« (Alfred Sohn-Rethel)

Danksagung

Für vielfältige Anregungen und Ratschläge habe ich Willi Bär, Eberhard von Goldammer, Reinhard Jellen und Yves Toti zu danken.

Unschätzbar wertvoll war die Hilfestellung von Peter Rath-Sangkakorn (PAD-Verlag), dessen intensive Literatur-Recherche für einen beständigen und fast ausufernden Strom an Informationen und Anregungen sorgte.

Nicht weniger zu danken habe ich jedoch auch Heinz Jung (1935–1996), der mir vor einem Vierteljahrhundert in seiner Eigenschaft als verantwortlicher Redakteur der *Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung eine kritische Computer-Beschäftigung* nahe gelegt hat. Die damaligen Texte belegen, dass auch vor der Verallgemeinerung des Internet problematische Entwicklungstendenzen und Anwendungsweisen nicht zu übersehen waren.

Wiederholt wurden mir in jüngster Zeit wichtige Hinweise zum IT-Komplex durch Beiträge in der *jungen Welt* vermittelt. Die kritische Beschäftigung mit dem Thema, auch schon zu Zeiten, als andere linke Publikationsorgane, wenn sie sich überhaupt der Computer-Problematik stellten, oft als Verstärker herrschender Desorientierungen betätigten, ist der Initiative und der kontinuierlichen Arbeit an dem Thema von Thomas Wagner zu verdanken.

Aber auch durch die unbeirrbare Aufklärungsarbeit über die Digitalisierungsprozesse von Frank Schirrmacher, Mitherausgeber der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, sind mir zeitraubende Umwege erspart geblieben. Was sind das für Zeiten, in denen sich solche Konstellationen aufdrängen!

Gewidmet sein soll dieses Buch jedoch dem Andenken an *Joseph Weizenbaum (1923–2008)*, dem großen Computerpionier und unerbittlichen Computerkritiker, der mir schon vor fast vier Jahrzehnten ein erstes Verständnis der widersprüchlichen Komplexität der »Geistesmaschinen« vermittelt hat. Auch wenn die Basis der Computer- und Internetkritik sich mittlerweile verbreitert hat und viele neue Aspekte mit aufklärender Absicht thematisiert werden, ist es unverzichtbar, seine Denkschule zu durchlaufen, wenn man die Dramatik der heutigen Entwicklungen begreifen will. Weizenbaum hat die Grundlagen für eine Kopernikanische Wende im Verständnis des Vermittlungsverhältnisses von Computer und Gesellschaft gelegt.

Werner Seppmann

Inhalt

Vorsicht Computer!	11
Digitalisierung sozialer Selektionsprozesse	21
Dominanz technologischer Rationalität	41
Autoritäre Formierungstendenzen	51
Die Grenzen der Computerlogik	56
Erfassung, Überwachung und Steuerung	65
Information oder Wissen?	70
Mensch oder Maschine?	77
Computer-Ideologie	83
Computereinsatz ohne Alternative?	90
Dynamik der Selbstunterwerfung	96
Klassenspezifische Verwendungsweisen des Computers	106
Information oder Erkenntnis?	112
Politik, Protest und digitale Kommunikation	119
Lernautomat oder intellektuelle Deformationsmaschine?	124
Dominanz des Sekundärwissens	130
Netzaktivität als Lebensprinzip	136
Dialektik gesellschaftlicher Selbstaufklärung	146
Kapitalismuskonforme Funktionalität des Computers	150
Siegeszug der immateriellen Produktion?	157
Kontrolle und Beeinflussung	169

Computereinsatz und gesellschaftliche Entwicklung	176
Überwachung als Vergesellschaftungsprinzip	181
Erfassung und Verfügung	188
Industrieller Paradigmenwechsel?	194
Die Ungleichzeitigkeit technologischer Entwicklungen	202
Gespaltene Arbeitswelt	208
Industrialisierung der Kopfarbeit	217
Ende der Arbeitsgesellschaft?	223
Automatisierung und Arbeitsplatzverlust	228
Politische Ökonomie des Roboters	241
Die Paradoxien der »Wissensgesellschaft«	246
Digitale Subjektformatierung	253
Fähigkeitserweiterung oder Horizontreduktion?	259
Falsche Nähe und Vereinzelung	265
Formatierung des Denkens	270
Die Paradoxien einer »Künstlichen Intelligenz«	278
Emanzipationsmaschine oder Destruktionsautomat?	284
Cyberwar: Der lautlose Krieg	290
Soziales Medium und private Aneignung	296
Maßlosigkeit als Geschäftsprinzip	305
Digitaler Fortschritt als Ideologie	316
Dialektik der Produktivkraftentwicklung	325
Systemreproduktion oder Selbstorganisation?	332
Computer-Kommunismus?	337
Literatur	343

Vorsicht Computer!

Die Lebensbereiche schwinden, in denen Computer und Internet *keine* Rolle mehr spielen. In vielen sozialen und ökonomischen, vor allem aber auch alltagskulturellen Kontexten sind die kombinierten Informationsverarbeitungs- und Kommunikations-Technologien sogar prägend geworden und werden als *selbstverständliche Lebensbegleiter* angesehen. Meist werden sie positiv bewertet: 90 Prozent der US-Amerikaner sind überzeugt, dass durch das Internet sich ihre Lebensverhältnisse zum Besseren verändert hätten. In solchen Einschätzungen spiegeln sich auch die weitreichenden Versprechen und Erwartungen wieder, die seine Verbreitung von Beginn an begleitet haben: Der Computer solle die Arbeit erleichtern und dabei behilflich sein, sozio-ökonomische Prozesse effektiver zu organisieren, seine Verwendung den intellektuellen Horizont der Nutzer erweitern, Kommunikationsprozesse intensivieren und eine harmonische Sozialentwicklung garantieren. Ohne Frage sind auch viele neue Kommunikations*chancen* durch Computer und Internet entstanden und haben sich neue Kooperationsformen entwickelt. Jedoch sind Mythos und Realität auch bei den IT-Technologien nicht deckungsgleich: Viele Aspekte des Computer-Einsatzes und der Verallgemeinerung des Internet-Systems haben wenig mit den ihnen zugeschriebenen Positiv-effekten zu tun. Die Computerisierung bietet viele unbestreitbare Vorteile im Berufs- und im Alltagsleben – jedoch sind ihre sozialen und zivilisatorischen Konsequenzen nicht selten fragwürdig oder zumindest ambivalent. Eine mittlerweile lückenlose Erfassung aller Netzaktivitäten bildet dabei nur die Spitze des Eisbergs.

Der Preis, der für die digitalen »Errungenschaften« zu zahlen ist, sollte nicht übersehen oder verharmlost werden: Statt ein Raum grenzenloser Freiheit und selbstbestimmten Handelns, sowie ein soziales Austauschsystem ohne Hierarchien und Dominanzen zu sein, wird immer offensichtlicher, dass die intensivierten Kommunikations- und neuartigen Möglichkeiten des

Wissenserwerbs durch systematische Überwachung, zunehmend auch durch Desinformation und Beeinflussung erkaufte werden.

Es hat ein Paradigmenwechsel stattgefunden: Aus der gezielten Ausspähung einzelner, ist die Erfassung aller geworden. Die Maßnahmen sind nicht auf die Registrierung von Aktivitäten im öffentlichen Raum beschränkt; es wird auch das Private bis in seine Tiefenschichten ausgeleuchtet. Diese Entwicklungen sind keineswegs nur »Schattenseiten« des Einsatzes der kombinierten Telekommunikations- und Datenverarbeitungs-Technologien, sondern konstitutive Bestandteile ihrer Verwendung *im Rahmen der gegebenen sozio-ökonomischen Verhältnisse*. Die Negativ-Konsequenzen sind in die Organisationsstrukturen der Digitalisierungsprozesse eingeschrieben. Es reicht nicht mehr aus, die Tür zu verschließen, weil die Ausspäh- und Beeinflussungsmechanismen mittlerweile in den *Zentren der Lebenstätigkeit* verortet sind.

Obwohl es viele Gründe für eine skeptische Bewertung des Computers gibt, hat sich dennoch eine Haltung des Einvernehmens durchgesetzt. Gemessen an der tatsächlichen gesellschaftlichen Funktionalität und den zivilisatorischen Konsequenzen seines Einsatzes, die in vielerlei Hinsicht einen deutlichen Kontrast zu den verbreiteten positiven Zurechnungen bilden, handelt es sich um eine Form des falschen Bewusstseins, wie sie von Adorno als Konsequenz der ideologischen Wirkung des kultur-industriellen Komplexes beschrieben wurde: »Du sollst dich fügen, ohne Angabe worin; fügen in das, was ohnehin ist, und in das, was als Reflex auf dessen Macht und Allgegenwart, alle ohnehin denken«.

Jedoch hat das fraglose Einvernehmen mit dem IT-Komplex seit den *Snowden-Enthüllungen* erste Risse bekommen. Mittlerweile steht der Überwachungs- und Bespitzelungssumpf, der in der gegenwärtigen Form nur durch die rasante Entwicklung der kombinierten Kommunikations- und Datenverarbeitungs-Technologien »gedeihen« konnte, im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Das an die mediale Oberfläche Gespülte ist so skandalös, dass es fast vergessen lässt, dass der Einsatz der Computer-Technologie noch in anderer Hinsicht kontraproduktiv ist, nicht nur *sozial negative*, sondern in zunehmenden Maße auch *zivilisatorisch destruktive Konsequenzen* hat.

Erfreulicherweise mehren sich die Analysen des IT-Komplexes mit kritischer Tendenz. Über die skandalösen Formen der Bespitzelung und Erfassung hinaus, gibt es Analysen zu den negativen Auswirkungen der Digitalisierungsprozesse auf die Nutzer, zu denen eine zunehmende Fremdverfügung

und wie noch zu sehen sein wird, auch ein schleichender Realitätsverlust gehören. Auch die destruktiven Konsequenzen der fortschreitenden Informatisierung für Kultur und Gesellschaft werden in einigen Studien subtil analysiert. Viele der *Netz- und Computermythologien* stehen dabei auf dem Prüfstand und werden als Selbsttäuschung, wenn nicht sogar als interessengeprägte Sichtweisen entlarvt. Beispielsweise die Behauptung, dass durch die »Neuen Medien«, soziale Kontakte intensiviert und »Kommunikationsbarrieren« überwunden würden. Das ist jedoch nur in eingeschränktem Maße der Fall, denn gleichzeitig werden durch die netzvermittelte Kommunikation soziale *Absonderungs-, Isolations- und Desinformationsprozesse gefördert*.

Bisher haben die meisten kritischen Beschäftigungen sich auf einzelne *Negativ-Aspekte der Digitalisierung* konzentriert. Viele der netzkritischen Veröffentlichungen sind hilfreich und erhellend, aber durch die isolierende Betrachtungsweise wird ein Verständnis der tatsächlichen Dramatik der Entwicklung verhindert. Zentrale Gesichtspunkte bleiben ausgeklammert. Was fehlt ist eine Gesamtanalyse der gesellschaftlichen Funktionalität des Computers, die nur durch die Beschäftigung mit den ökonomischen Determinanten sowie mit der Herrschaftsfunktionalität des IT-Komplexes begriffen werden kann. Soll ein fundiertes Bild des *Zusammenhangs von Computer und Gesellschaft* gewonnen werden, sind der Blickwinkel der *Kritik der politischen Ökonomie* und die Aktivierung des methodischen Instrumentariums einer *kritischen Gesellschaftstheorie* ebenso unverzichtbar, wie eine die *sozialen Entwicklungen* und ökonomischen Prozesse, die *ideologischen Reproduktionsmuster* und *zivilisatorischen Verwerfungerscheinungen* gleichermaßen umfassende Funktionsanalyse des gegenwärtigen Kapitalismus, wie ich sie in dem Ende 2013 erschienenen Buch »Kapitalismuskritik und Sozialismuskonzeption. In welcher Gesellschaft leben wir?« vorgelegt habe.

Werden die Prozesse der Digitalisierung vorbehaltlos betrachtet, fällt schon auf der unmittelbaren Wahrnehmungsebene auf, in welcher Intensität, die von *Computer und Internet ausgehenden Zwänge und Normierungen* das Leben beeinflussen. Über den Rechnerkomplex in Kombination mit den mobilen Kommunikationsmitteln wird in vielen Lebensbereichen ein lebensfremder Rhythmus durchgesetzt, der mit einer intensivierten Reproduktionsdynamik im Wirtschaftsleben korrespondiert. Seine unmittelbare Ausdrucksform sind beschleunigte Reaktionsmuster und der sanfte Zwang zur permanenten Präsenz in den Sozialen Netzwerken. Vorherrschend ist dabei ein Modus des

mechanischen Reagierens. Wer Sozialrentner ist, mag den Zwang zu einer permanenten Netz-Präsenz ignorieren können, aber ein Zehnjähriger nicht mehr, wenn er nicht als Außenseiter gebrandmarkt werden und in seiner Gruppe integriert bleiben will. Wer sich nicht in den »Sozialen Medien« bewegt, läuft Gefahr sich zu isolieren. Eindringlich hat Google-Chef Schmidt die »Abweichler« auf die Konsequenzen einer *digitalen Abstinenz* hingewiesen: Durch die Netz-Verweigerung würden sie aus der Welt heraus fallen, zu »unsichtbaren Menschen« werden. Das ist durchaus wörtlich gemeint, wie die Erfahrung zeigt, die eine Engländerin 2014 machen musste: Ihr wurde der Zugang zur Nutzung eines Unterkunftsvermittlungs-Portals verweigert, weil sie weniger als 100 Facebook-»Freunde« vorzuweisen hatte – und daraus auf ihre persönliche »Unzuverlässigkeit« geschlossen wurde. Durch solche Verfahrensweisen werden die Nutzer dressiert, »sich den Regeln von Facebook und anderen Netzwerken zu unterwerfen, so dass sie in ständiger Furcht leben, die empfundenen Vorzüge des Netzwerkes zu verlieren, wenn sie sich nicht konform verhalten.« (Jaron Lanier)

Die konkreten Entwicklungen dokumentieren, dass »Soziale Medien« ein wirksames Mittel zur Durchsetzung stromlinienförmiger Mentalitäts- und Einstellungsmuster sind, weil sie einen entsprechenden Einfluss nicht nur auf die sozialen Beziehungsverhältnisse, sondern auch auf Gefühle und Zuneigungen haben, die tendenziell formalisiert werden. Durchaus wider Willen der Beteiligten, wird durch die technologischen Vermittlungsstrukturen ein berechnender Blick auf soziale Beziehungsverhältnisse gefördert, weil durch den herrschenden Normendruck, die digitalen Kontakte immer seltener um ihrer selbst willen angestrebt werden, sondern weil sie »symbolisches Kapital« repräsentieren. Nicht auf die tatsächlichen Kommunikations- und Mitteilungsmöglichkeiten kommt es an, sondern auf die Dokumentation der eigenen »Vernetzung«. Es geht um die Demonstration des eigenen »Marktwerts«: »Ich bin sozial integriert, anerkannt und beliebt, weil ich 250 ›Freunde‹ habe!« Um dieses »Level« zu erreichen und zu halten, darf man nicht wählerisch sein!

Um die »Netzintegration« nicht zu gefährden, existiert eine große Bereitschaft, sich bedingungslos den (meist impliziten Regeln) zu unterwerfen. Individualpsychisch äußert sich das als starkes Bedürfnis zur Identifikation mit dem digitalen »Über-Ich«, kombiniert mit der Bereitschaft eines »regelkonformen« Verhaltens. *Digitaler Konformismus ist dadurch zur Epochensignatur gewor-*

den. Schleichend ist es zur Selbstverständlichkeit geworden, sein Leben nach den Vorgaben von machtvollen Internet-Konzernen zu organisieren: »Unsere neuen Geräte haben so eine Art, sich schleichend in den Vordergrund zu spielen und zum Selbstzweck zu werden«. (Jonathan Frantzen) Der involvierte Nutzer nimmt das jedoch ganz anders wahr. Für ihn sind seine Aktionen in sozialen Netzwerken und die Aktivitäten im Internet Ausdruck individueller Selbstbestimmung, der Verzicht auf informationelle Selbstbestimmung dabei ein bereitwillig akzeptierter Preis für die soziale Eingebundenheit in die Gemeinschaft der »Freunde« und die Zugangsmöglichkeiten zu den digitalen Informations- und Servicewelten.

Dass die massenhaft gesammelten und ausgewerteten Daten, die bei der Nutzung der Informations- und Kommunikationsmedien anfallen, zur Konsumentenbeeinflussung und zunehmend auch zur Steuerung alltäglichen Verhaltens dienen, ist kein Geheimnis mehr. Die Grundlage ist ein dichtes Netz von Erfassungsaktivitäten: So funktionieren viele Handys faktisch als Wanzen, spähen permanent ihre Besitzer aus. Durch ihren Einsatz wissen die Netzwerkbetreiber immer, wo wir sind. Und bestimmte »interaktive« Fernsehgeräte belauschen die Gespräche im Wohnzimmer, damit auch nicht verborgen bleibt, was wir planen. Aber auch die indirekten Methoden der Erfassung sind nicht weniger effektiv: Amazon weiß, aufgrund unseres bisherigen Bestellverhaltens, welches Buch wir mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit als nächstes erwerben werden und Google kennt unsere Pläne für den nächsten Urlaub, weil wir im Netz Reiseführer bestellt und uns intensiv über bestimmte touristische Ziele informiert haben.

Bei der Internetnutzung wird nicht nur eine Facette des individuellen Lebens nach der anderen ausgeforscht und kontrolliert, sondern es werden auch *Normen gesetzt und Verhaltenspräferenzen strukturiert*. Gerade die Teilnahme an sogenannten »Sozialen Netzwerken« bedeutet, die Kontrolle über die eigenen Daten zu verlieren, weil die »Plattformen gigantische Datenstaubsauger sind« (Markus Morgenroth), die tagtäglich mit weiteren, geradezu unvorstellbaren Datenmengen gefüttert werden und deren elektronisch gesteuerten Verarbeitungsprozesse immer intensiver werden. Auf deren Grundlage werden dann nicht nur Dossiers und Verhaltensprofile erstellt, über die kommerzielle Interessenten verfügen können, um ihre Strategien der Konsumentenbeeinflussung umsetzen zu können: In der Regel sind sie auch den staatlichen Apparaten zugänglich.

Mittlerweile wird die elektronische Datenerfassung auch genutzt, Menschen nach ökonomischen Nützlichkeits- und Verwertungsprinzipien zu klassifizieren und zu sortieren – und zwar in einer ebenso effektiven, wie auch geräuschlosen Art, dass es für die unmittelbar Betroffenen kaum noch Korrektur- oder gar Widerspruchsmöglichkeiten gibt. Denn in der Regel erfahren sie nichts davon, was über sie an Informationen gesammelt wurde. Ihnen bleibt verborgen, dass sie in diversen Dateien als krankheitsanfällig und als Störenfried, oder auch als finanziell angeschlagener Zeitgenosse und Empfänger staatlicher Unterstützungsleistungen gelistet werden.

»Man will die Verteidigung möglichst ausschalten, alles soll auf den Angeklagten selbst gestellt sein. Kein schlechter Standpunkt im Grunde, nichts wäre aber verfehler, als daraus zu folgern, dass bei diesem Gericht die Advokaten für den Angeklagten unnötig sind. Im Gegenteil, bei keinem anderen Gericht sind sie so notwendig wie bei diesem. Das Verfahren ist nämlich im allgemeinen nicht nur vor der Öffentlichkeit geheim, sondern auch vor dem Angeklagten.« (Franz Kafka, Der Prozess)

Wer sich um eine neue Arbeitsstelle bemüht, kann davon ausgehen, dass nicht nur die Wortmeldung in einem digitalen Gewerkschaftsforum, sondern auch das bunte Treiben auf einer Betriebsfeier (deren Bilder in »Sozialen Netzwerken« kursieren) vom Personalbüro zur Kenntnis genommen werden. Ebenso wie eine Vielzahl weiterer Informationen – und zwar in einem solchen Umfang, dass die kommerziellen Datenauswerter in der Lage sind, *detaillierte Dossiers* über jede beliebige Person anzulegen. Sie können Auskünfte über die Leistungsfähigkeit von Stellenbewerbern, über deren Gesundheitszustand, finanzielle Situation und sexuelle Präferenzen, aber auch über die Freizeitaktivitäten geben.

Mit dem Computer wird zwar kaum etwas organisiert, was nicht auch ohne ihn praktiziert würde – aber es geschieht mit größerer Intensität und effektiverem Wirkungsgrad. Dennoch ist die *Technologie nur der Hebel, mit dem gravierende soziale und ökonomische Veränderungen voran getrieben werden*. Dabei sind die Systeme so aufeinander abgestimmt, dass es kaum noch *Bereiche der Unerfasstheit* gibt.

Etabliert hat sich ein Daten-Erfassungssystem, für das es keine nebensächlichen und unscheinbaren Fakten und Informationen mehr gibt. Vor allem nicht mehr, seit es möglich ist, auch die umfangreichsten Datenmengen

zueinander in Beziehung zu setzen und auf diesem Weg Verhaltens- und Reaktionsmuster mit verallgemeinerbarer Aussagetendenz heraus zu filtern. Es entwickelt sich ein immer deutlicheres Bild, nicht nur über das *Verhalten* der Ausgespähten, sondern zunehmend auch über deren *Absichten* und Projektionen. In der Regel werden bei diesen Erfassungs- und Auswertungsvorgängen wesentliche Datenschutzregeln unterlaufen, wenn nicht sogar missachtet.

Es würden nur die *Metadaten* (vorrangig wer mit wem kommuniziert) registriert, sagte beispielsweise verharmlosend der US-Präsident Obama, angesichts der Aktivitäten seiner »Dienste«: Die Inhalte würden nicht ausgespäht. Aber selbst wenn das so wäre (woran auch nach den im Frühjahr 2015 beschlossenen Modifikationen der Erfassungspraxis in den Vereinigten Staaten gezweifelt werden kann), so ist ein unmittelbarer Zugriff auf die Inhalte auch überhaupt nicht mehr nötig. Wenn Verbindungsdaten existieren und diese miteinander verknüpft werden, ergeben sich auch ohne Kenntnis des Inhalts sehr schnell konkrete Bilder von Lebenssituationen und Problemkonstellationen der ins Visier Geratenen. William Binney, fast vier Jahrzehnte im Dienst der NSA, hat nach seinem Ausscheiden zu Protokoll gegeben, dass er während seiner aktiven Zeit, niemals den Inhalt einer Mail habe lesen müssen, um zu erkennen, was die ausgespähten Personen und Gruppen planten. Es reiche aus, die Kommunikationsströme im Netz zu analysieren, um daraus entsprechende Schlussfolgerungen ziehen zu können.

Es ist davon auszugehen, dass Restriktionen, die den Einsatz des Computers als Überwachungs- und Lenkungsinstrument beschränken sollen, nur eine geringe »Halbwertszeit« haben. Zwar konnte durch gesellschaftlichen Widerstand der Plan der US-Regierung zunächst vereitelt werden, nach den Anschlägen vom 11. September 2001 die lückenlose elektronische Überwachung der amerikanischen Bevölkerung in Angriff zu nehmen. Offiziell wurde das *Total Information Awareness* Programm 2003 wieder eingestellt, aber nach den Informationen von Edward Snowden, ist es illegal weiter geführt worden.

Praktiziert werden Erfassungsverfahren, bei denen die Grenzen zum Totalitären nicht nur tangiert, sondern systematisch überschritten werden, weil nicht nur die direkten Kontakte der Nutzer ins Blickfeld geraten, sondern auch aus den weiteren Vernetzungen der Kommunikationsprozesse Schlüsse gezogen werden: Wer hat mit wem Kontakt? Wie oft? In welchen Intervallen finden die Nachrichtenübermittlungen statt?

Die Dienste arbeiten mit der Absicht, nicht nur zu wissen, mit wem du dich abgibst, sondern auch mit wem deine Kontaktpersonen kommunizieren und Informationen austauschen! Diese Erkenntnisse können weitreichende Konsequenzen für den ursprünglich Erfassten haben. Hinter seinem Rücken, beispielsweise im Rahmen von Bewerbungen, kann sich dieses Erfassungssystem auch als eine Art »Sippenhaft« auswirken. Der Interessent für die Laborstelle in einer Pharmafirma scheint der geeignete Kandidat zu sein – aber was ist, wenn seine Verlobte in einer Initiative aktiv ist, die gegenüber dem medizinisch-industriellen Komplex kritisch eingestellt ist, gar dessen verbreitete kriminelle Machenschaften thematisiert?

Bei *Big Data* (dieser Trendbegriff aus dem Silicon Valley bezeichnet die Möglichkeiten, mit Hilfe der ins Gigantische gewachsenen Rechnerkapazitäten, die abgeschöpften Daten nach spezifischen Mustern zu durchsuchen, um Verhaltenswahrscheinlichkeiten zu prognostizieren) findet ein *Umschlag von Quantität in »Qualität«* statt, fügen sich selbst die, isoliert betrachtet, wenig aussagefähigen Netz-Spuren zu interpretationsfähigen Trendbildern.

Die einmal aufgrund von Erfassungsaktivitäten fixierten *Vermutungen und Unterstellungen* zu entkräften ist nicht so einfach, auch wenn sie sich in der Nähe des Absurden bewegen. Bei dem Berliner Stadt-Soziologen Andrej Holm hat es Wochen gedauert, bis er nach seiner Verhaftung durch ein polizeiliches Einsatzkommando 2007 wieder aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen wurde. Er war ins Fadenkreuz der »Terror-Abwehr« geraten, weil er in seinen Mails die fachsoziologischen Begriffe »Gentrifizierung« und »Prekarisierung« benutzt hatte. Nach Ansicht der Fahnder ein hinreichender Grund, um der Mitgliedschaft in einer »linksextremen Terrorgruppe« verdächtig zu werden. Verstärkt wurde bei den Behörden dieser Eindruck »terroristischer Verstrickungen«, weil Holm sich auch 2007 an den Protesten gegen den G-8-Gipfel beteiligt hatte. Systematisch wurde vor der Verhaftung sein Telefon abgehört und sein Internetverkehr abgeschöpft. Die beiden Signalwörter aus seinen stadtsoziologischen Studien, waren dann der unmittelbare Anlass, um mit Waffengewalt in seine Wohnung einzudringen, ihn festzunehmen und wochenlang in Gefangenschaft zu halten. Faktisch ging es um einen »Modellversuch« der Kriminalisierung kritischer Wissenschaft.

Nicht allen zu Unrecht Verdächtigten stehen Mittel der Gegenwehr zur Verfügung, und nicht immer gehen die staatlichen Zugriffe letztlich glimpflich aus. Die bisher bekannt gewordenen Fälle aus den Vereinigten Staaten, bei

denen das Leben der von staatlichen Überwachungsorganisationen fälschlich als »Terroristen« Verdächtigten zerstört wurde, werfen einschneidende Fragen auf: »Suchen die Geheimdienste jemanden, den es tatsächlich gibt? Oder suchen sie nach einer Vorstellung? Und wen finden sie schlussendlich? Finden sie jemanden, den sie selbst konstruiert haben, aus ihren Ideen, aus den Datenspuren?« (Svea Eckert) Geht es überhaupt um konkrete Ergebnisse, wäre weiter zu fragen? Erfüllt das Überwachungssystem nicht seinen Zweck der Einschüchterung schon allein durch seine bloße Existenz und seiner impliziten Botschaft, dass niemand sich der Durchleuchtung seines Verhaltens, aber auch der Erfassung seiner Wertpräferenzen und seines Denkens, entziehen könne?

Die aus der Situation der Einschüchterung resultierenden subjektiven Anpassungsvorgänge verlaufen schleichend und weitgehend unreflektiert. Es gibt in der Regel nicht die explizite Überlegung: »Wenn viele Instanzen und ›Dienste‹ sich umfassend über mich informieren können, werde ich mich unauffälliger verhalten müssen!« Vielmehr wird das Verhalten »spontan« angepasst, hält man mit seiner Meinung hinterm Berg und vermeidet es, sich gesellschaftlich zu engagieren. »Wer überwacht wird, verhält sich konform. Das ist die Gefahr der Massenüberwachung. Sie erzieht zur Konformität. Sie kultiviert vorausseilenden Gehorsam. Sie züchtet Selbstzensur.« (Heribert Prantl) Davon ist 1983 auch das Bundesverfassungsgericht bei seinem »Volkszählungsurteil« ausgegangen: »Wer damit rechnet, dass etwa die Teilnahme an einer Versammlung oder Bürgerinitiative behördlich registriert wird, und dass ihm dadurch Risiken entstehen können, wird möglicherweise auf eine Ausübung seiner entsprechenden Grundrechte (Art. 8,9 GG) verzichten.«

»Ecke Meisestraße musste man an einem Polizisten vorüber, der, wen er wollte, ins Gefängnis abführen konnte! Diederichs Herz klopfte beweglich; wie gern hätte er einen weiten Bogen gemacht! Aber dann würde der Polizist sein schlechtes Gewissen erkannt und ihn aufgegriffen haben. Es war vielmehr geboten zu beweisen, dass man sich rein und ohne Schuld fühlte – und mit zitternder Stimme fragte Diederich den Schutzmann nach der Uhr.« (Heinrich Mann, Der Untertan)

Die universalisierte Überwachung provoziert die vom Verfassungsgericht befürchtete Tendenz zur Anpassung, heute mit dem bedenklichen Nebeneffekt, dass der Affirmationsvorgang überhaupt nicht mehr als solcher wahrgenommen wird, zumal ein großer Teil der Netz-Nutzer sich faktisch sowieso schon

so verhält, als ob sie demonstrieren möchten, dass sie nichts zu verbergen haben. Diese verbreitete Selbstpräsentation ist Konsequenz der Tatsache, dass personale Transparenz zum normativen Zwang geworden ist. US-amerikanische Repräsentanten der Internetwirtschaft haben das explizit zum Ausdruck gebracht: Die Unbescholtenen bräuchten sich ja keine Sorgen zu machen; wer nichts zu verbergen hat, dem könnten die digitalen Erfassungsvorgänge letztlich gleichgültig sein.